

DEPONIE IM VULKANKRATER

Eine Kraterdeponie in Nicaragua droht in naher Zukunft das Grundwasser einer gesamten Stadt zu verseuchen. Die Behörden haben andere Prioritäten, die Bürger sind ratlos.



Die ehemalige Kolonialstadt Granada liegt am Ufer des Nicaraguasees, eingebettet zwischen den sanft abfallenden Hängen des Vulkanbergs Mombacho, der idyllischen Inselgruppe „Las Isletas“ und der nach Norden hin weit auslaufenden Ebene von Tisma. Wer alt werden will im krisengeschüttelten Nicaragua, heißt es, der sollte sich hier niederlassen: Die verheerenden Erdbeben und Hurrikans der letzten Jahrzehnte haben Granada weitgehend verschont, und auch die Bürgerkriegswirren sind so gut wie spurlos an der Stadt vorübergegangen. Man wähnt sich sicher. Jährlich besuchen zehntausende Touristen die Kolonialstadt mit ihren umliegenden subtropischen Biotopen, und die Bewohner preisen die frische Brise vom See Cocibolca.

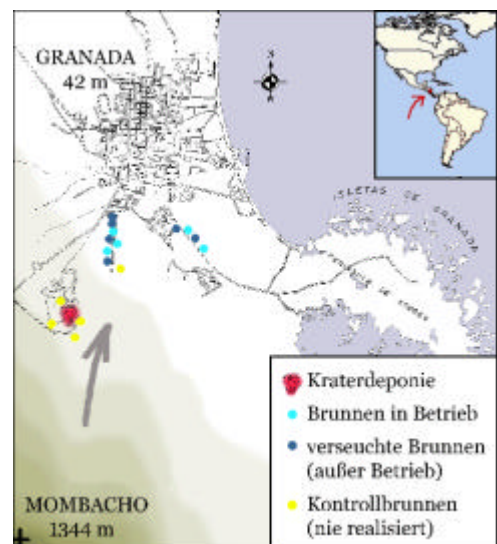


Kraterdeponie „La Joya“ bei Granada, bis über den Rand mit Haushalts- und Industriemüll angefüllt.

In den letzten Jahren sind allerdings alarmierende Tatsachen an die Öffentlichkeit gedrungen: Die Trinkwasserquellen der 100.000-Einwohner-Stadt könnten in naher Zukunft durch toxisches Sickerwasser der städtischen Mülldeponie „La Joya“ verseucht werden. Die Deponie ist ein gigantischer Vulkankraterkessel, der seit mehr als 20 Jahren mit Industrieabfall und Haushaltsmüll angefüllt wird. Sie liegt außerhalb der Stadt, am Nordhang des Mombacho auf etwa 100m Seehöhe. Etwas weiter

darunter am selben Abhang (auf 80m und nur 1.2 km entfernt) befinden sich die Trinkwasserquellen für die gesamte Region, und noch weiter unten das Biotop „Las Isletas“ (31m Seehöhe).

Dieter Stadler, Leiter der Stiftung „Casa de los Tres Mundos“ in Granada hat das Problem seit Jahren im Auge. Er ließ bereits vor 10 Jahren eine Studie in Auftrag geben, in der aufgrund von durchgeführten Bohrungen und Filterungsproben dringend eine Auslagerung der Deponie empfohlen wird, vorzugsweise auf überschwemmungssicheres Terrain im Norden der Stadt¹. Auch Sergio Vado von der Universität UNAN in Managua hat mit Kollegen die Causa untersucht². Von den zehn Grundwasserbrunnen sind, so Vado, heute nur noch fünf in Betrieb. Der zuständige Ingenieur von ENACAL, der städtischen Wasserbehörde, bestätigt das und fügt hinzu, ein weiterer musste vor drei Jahren aufgrund von „ein paar überhöhten Werten“ stillgelegt werden. Man führe zwar einmal jährlich Stichproben durch, aber diese Analyseergebnisse will er mir lieber nicht zeigen. Vado sagt an Ende unseres Interviews resigniert: „So ist das. Der Krater ist eine Zeitbombe“.



Quelle: CIRA/UNAN, Plan Maestro Granada;
Grafik: C3M

¹ SWEDLAC, *Memoria Técnica Diseño Relleno Sanitario Municipal de la Ciudad de Granada*, Managua, 1993

² CIRA/UNAN, *Informe Final: Proyecto Generación de las Bases Científico-Técnicas y Sociales para la Formulación de un Plan de Saneamiento de Granada y su Área de Influencia*, Managua, 1995

Wie man sich an Katastrophen gewöhnt

Das Bemerkenswerte ist nicht so sehr die unmittelbare Verseuchungsgefahr. Die katastrophale Situation des Umweltschutzes in Entwicklungsländern ist hinlänglich bekannt und Nicaragua bloß ein weiteres, vielleicht besonders erschreckendes Beispiel. Auffällig scheint mir der *Umgang* mit dem Problem. Jeder informierte Bürger der Stadt kennt die Situation, und doch wird nichts dagegen unternommen; Man trinkt, zuckt die Achseln und wartet zu. Das Bürgermeisteramt hat vor einigen Jahren um internationale Hilfe angesucht, die Deponie zu sanieren. Auch gibt es Pläne, die Trinkwasserquellen zu verlegen. Schließlich haben verschiedene nationale und internationale Hilfsorganisationen seit 1993 verschiedene Studien zum Problem durchgeführt. Die Behörden jedoch leugnen bis heute den dringenden Handlungsbedarf und lassen verlautbaren, man habe derzeit andere Prioritäten.

Das Verdrängen von Problemen in dieser Größenordnung und Dringlichkeit wäre in Österreich undenkbar. Für Nicaragua, eines der ärmsten Länder Zentralamerikas, ist es symptomatisch. Auch im stillen Granada haben Unterentwicklung, mangelnde Sozial- und Infrastruktur, Arbeitslosigkeit, die Folgen von 20 Jahren Bürgerkrieg, Erdbeben und Hurrikans eine Mentalität der Hoffnungslosigkeit erzeugt, eine logistische Lähmung sozusagen, die den Wiederaufbau des Landes zu einer besonderen Herausforderung macht.



Kinder auf der Deponie suchen im Abfall nach essbaren Resten

Innovative Eigeninitiativen fördern

Seit Juni dieses Jahres scheint sich allerdings ein Wandel abzuzeichnen. Die Bürgermeister der Städte am Ufer des Nicaraguasees haben sich zu einer überregionalen Organisation zusammengeschlossen (AMUGRAN³) um die Probleme rund um Verseuchungsgefahren und Biodiversität in Angriff zu nehmen und zukunftsweisende Optionen wie behutsame Ökotourismus-Initiativen zu fördern. Der Nicaraguasee ist der größte Süßwassersee Zentralamerikas und bietet Lebensraum für Hunderte gefährdeter Tier- und Pflanzenarten, unter ihnen den weltweit einzigen Bestand an Süßwasserhaien.

Engagierte Ingenieure Granadas wollen im Rahmen der Initiative AMUGRAN nun endlich auch das Problem Kraterdeponie in Angriff nehmen. Mit moderner Infrastruktur und einem ehrgeizigen Arbeitsprogramm plant das Team um Ingenieur Benjamin Lugo zunächst, die umfangreichen bereits vorhandenen Studien zu einem schlanken Maßnahmenpapier zu kompilieren und dann um ausländische Förderungen, etwa EU-Mittel, für eine nachhaltige Sanierung der Anlage anzusuchen. Der Spielraum für innovative Lösungen ist groß: 60% des Abfalls, ist, so Lugo, biologisch verwertbar, man denke an Recycling, Biogas, und andere Maßnahmen, die sowohl das Grundwasser wie auch das nahegelegene Inselbiotop retten könnten. Solche kleinen, effektiven und nachhaltigen Projekte sollten in Entwicklungsländern gefördert werden, vor allem, wenn sie von lokalen Eigeninitiativen ausgehen, und



Subtropisches Biotop "Las Isletas"

nicht die üblicherweise forcierte Ansiedelung von Großprojekten durch ausländische Investoren – Freihandelszonen, Gold-, Holz- oder Erdölförderung – die schon in großem Maßstab das Land zerstört und seiner reichen Ressourcen beraubt haben, die Verelendung der breiten Bevölkerung weitertreiben und bis heute nur einer kleinen Elite zugute kommen. (J.K.)

Abgedruckt in: *Umweltschutz*, Aspekte International, 10/2003 S. 26-27

Online: www.umweltschutz.co.at

³ AMUGRAN: Asociación de Municipios de la Cuenca del Gran Lago